

Nach 40 Jahren : wir dürfen uns nicht beugen, vor wem es auch sei

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **74 (1980)**

Heft 24

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nach 40 Jahren: Wir dürfen uns nicht beugen, vor wem es auch sei

Schluss von Nr. 23

Uns kann es gleichgültig sein, welcher Art die politischen Auffassungen in anderen Staaten prävalieren (vorherrschen) und welcher Art ihre staatlichen Einrichtungen sind. Es kann uns nicht unberührt lassen, wenn Hunderttausende von unschuldigen Menschen blutig verfolgt aller ihrer Rechte beraubt und um Hab und Gut, um Leib und Leben gebracht oder zumindest in namenloses Elend gestürzt werden. Die Solidarität (innere Verbundenheit) zu allen, die Menschenantlitz tragen und unsere Brüder sind, erheischt es von uns, dass wir für sie unsere Stimme erheben und das tun, was wir können, um ihnen zu helfen. Darin, dass die Völker und ihre Regierungen jahrelang tatenlos zusahen, wie in gewissen Staaten die elementarsten (einfachsten) Menschenrechte in schändlicher Weise hundertausendfach mit Füßen getreten wurden und niemand um des Rechts und der Menschlichkeit willen etwas dagegen unternahm, darin, dass man, ohne sich auch nur zu einem formalen Protest aufzuraffen, mit verschränkten Armen zuschaute, wie ganze Völker in Verletzung jedes Völkerrechts überfallen und um Freiheit und Unabhängigkeit gebracht und bis zum Letzten ausgeraubt wurden. Darin liegt die ungeheure Schule, um deretwillen die furchtbare Katastrophe über Europa gekommen ist. Diese Schuld rächt sich nun in fürchterlicher Weise und wird in Strömen von Blut und Tränen gewaschen. Wir aber wollen tapfer Farbe bekennen und das Unrecht verwerfen und verurteilen ohne Rücksicht auf die Macht desjenigen, der es begeht. Und wir wollen uns mit allen Mitteln dagegen zur Wehr setzen, dass unser Volk mit Theorien verseucht werde, deren Anwendung so viel Leid über unschuldige Menschen bringt.

Wir lehnen auch die Diktatur in jeder Form ab. Wir bekennen uns laut zur Demokratie. Wir hassen jede Tyrannei, mit welchem Mäntelchen sie sich auch schmücken möge.

Wohl aber kennen wir die militärische Neutralität und sind gewillt, sie zu erhalten. Wir kennen aber keine Neutralität des Geistes und der Gesinnung. Wir wissen zu unterscheiden zwischen Gut und Böse. Unser Sinn neigt sich zum Guten hin. Wir können unterscheiden zwischen Recht und Unrecht, zwischen Freiheit und Sklaverei, zwischen Menschlichkeit und brutaler Gewalt, zwischen Kultur und Barbarei. Unser Herz und unser Sinn neigen zu den ersteren hin. Neutralität in solchen Dingen gibt es nicht. Es kann nur geben den Mut, zum Guten zu stehen, oder die Feigheit, es zu verleugnen und zu verraten. Es ist ein gefährlicher Irrtum, zu glauben, dass ein geistiger Verrat, ein ängstliches Sich-Kuschen, ein schwächliches Nachgeben uns etwas nützen, ein freies, mannhaftes Verhalten uns aber schaden könnte. Die Gutmütigkeit und Frommheit des Schafes ist für den Wolf immer noch der grosse Anreiz zum Zugriff als das Knurren und Zäh-

nefleischen des zur Abwehr bereiten, tüchtigen Hofhundes. Ob jemand uns frisst oder nicht, hängt keineswegs von unserem Verhalten ab. Es hängt von der Frage ab: Konveniert es? Und ob es konveniert, hängt von der weiteren Frage ab: Kommt mir diese Mahlzeit nicht zu teuer zu stehen? Beisse ich mir dabei nicht die Zähne aus? Es kommt also nur auf unseren Wehrwillen und unsere Wehrbereitschaft an.

Diese müssen aber nicht nur materieller, sondern auch geistiger Art sein. Vor allen Dingen müssen wir uns wehren gegen alles, was unseren Wehrwillen schwächen kann. Das sind in erster Linie die Gleichschaltung und Anschlusspropaganda und der Kleinmut derjenigen, die da sagen: 'Wir sind zu klein, zu schwach, ein Abwehrversuch würde doch nichts nützen.'

Schweizer, die so sprechen, üben bewusst oder unbewusst Verrat an der Heimat. Wer die Freiheit über alles setzt und wer bereit ist, lieber in den Tod zu gehn als in Knechtschaft zu leben, der ist nie zu schwach. Wir sind dazu entschlossen, und wir werden dem Angreifer ein neues Morgarten, ein zweites Sempach und, nach dem Beispiel der Griechen, so viele Thermophilen (Engpässe) bereiten, dass es ihn reuen wird, die Hand gegen uns erhoben zu haben. Mit grimmiger Entschlossenheit und, wenn nötig, mit dem Mute wildester Verzweiflung werden wir unsere Heimat verteidigen, einer gegen hundert und einer gegen tausend. Wir verneigen uns in Ehrfurcht vor dem Heldenentum der Finnen und der Griechen und schwören, ihrem Beispiele zu folgen, wenn die schwere Stunde kommt.

Vor allen Dingen wollen wir die Einschränkungen aller Art, die die wirtschaftliche und militärische Landesverteidigung von uns verlangt, mit Ruhe und ohne Klagen und Jammern auf uns nehmen. Es stehen uns vielleicht sehr schlimme Tage bevor. Was aber auch kommen mag, wir wollen der Zukunft mit Mut und Zuversicht entgegensehen. Unsere Wehrmänner haben ihre Pflicht an der Grenze getan und sind entschlossen, sie weiter zu tun bis zum Opfer ihres Lebens. Wir im Hinterland wollen ihnen dafür dankbar sein und eingedenk sein des Mannwortes Winkelrieds: 'Eidgenossen, sorgt für meine Frau und meine Kinder.'

Wir wollen auch unsererseits alles tun, was in unserer Macht liegt, und kein Opfer scheuen, um unser Volk unverseht aus diesem Völkersturm herauszuretten und unseren Kindern eine Zukunft zu sichern in Glück und Frieden in einer unabhängigen, freien Heimat.»

Lesen wir heute diese 1940 «verbotene Rede», finden wir nichts Besonderes daran. Wir denken an eine gute Erst-August-Rede, an eine patriotische Rede, vielleicht sogar an einem eidgenössischen Schützenfest an die Rede eines redegewandten Politikers.

Sie war damals aber viel, viel mehr. Wir standen in der Zeit des Zweiten Weltkrieges. Es brauchte grossen Mut, sie zu halten. Dr. Canova wusste zu gut, dass seine scharfen Worte gegen Diktatur mit ihren unheimlichen Gewaltverbrechen ihn in Lebensgefahr brachten. Wir hatten damals mehr als genug Freunde des «Tausendjährigen Reiches» in unserem Lande, Verehrer ihres «grossartigen Führers».

Er wusste, dass seine Rede nicht in den Zeitungen erscheint. Unser Land war von kriegführenden Staaten eingekreist. Wirtschaftlich waren wir vom Ausland abhängig. Fehlten Kohle und Eisen, drohte Stillstand der Industrie. Fehlte das Brot, drohte der Hunger. Zudem schüttelte man in gewissen Kreisen die Köpfe zur Haltung unseres Generals Guisan. Der Armeepart vom 25. Juli 1940 auf dem Rütli mit der Versicherung des Generals, unser Land im Schutze unserer Berge um jeden Preis gegen jeden Feind zu verteidigen, wurde in den einen Kreisen als mutig, in den andern als sehr gefährlich angesehen.

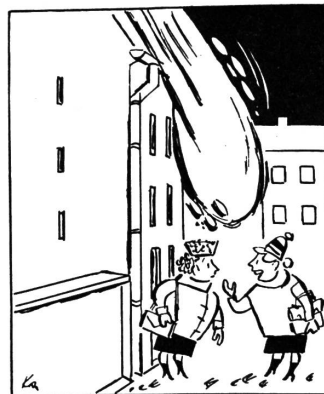
«Wem das Herz voll ist, dem geht der Mund über!» Dr. Canova konnte aus seinem Herzen keine Mördergrube machen. Sicher freute er sich, seinen, verschiedenen Parteien angehörenden Ratskollegen zu zeigen, was er dachte und wo er stand. Das brauchte in damaliger, schwieriger Zeit grossen Mut.

Zähneputzen

*Die Zähne morgens nur zu putzen
Bringt der Gesundheit halben Nutzen.
Des abends vor dem Schlafengehn
Muss unbedingt dies auch geschehn.
Die Zähne gut und richtig pflegen,
Das bringt dem ganzen Körper Segen,
Und nie vom Zahnschmerz wird gepeinigt,
Wer fleissig sich die Zähne reinigt.*

Humor

Ein Lehrer erklärte seinen Schülern, dass viele weibliche Vornamen von männlichen abgeleitet sind. Zum Beispiel Emilie von Emil. «Von welchem Namen ist Paula abgeleitet?» fragt er einen Schüler. «Von Paul», antwortet dieser richtig. «Und wer weiss die weibliche Form von dem Namen Anton?» fragt er weiter. «Antenne», rief Anneli begeistert.



«Es ist Tauwetter gemeldet worden, Frau Müller.»